

# Zum Geleit

Autor(en): **Peter-Kubli, Susanne**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **76 (1996)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum Geleit

Heute noch sind in Ennenda Bauten der einstigen Hochblüte der Glarner Textilindustrie zu bewundern. Gemeint sind nicht nur die Industriebauten, die Fabriken, die Hänggitorne, sondern auch die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Bürgerhäuser, die dem ehemaligen Bauerndorf ein beinahe städtisches Gepräge verliehen. Die Ausstattungen dieser Häuser widerspiegeln den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Erbauer und lassen den Lebensstil ihrer Bewohner erahnen. Wenig hingegen wissen wir von den Handwerkern, die diese Bauten schufen und damit zeitweise ihre eigenen bescheidenen Verhältnisse verliessen und zumindest in der Herrschaftsküche<sup>1</sup> Einblicke in eine andere soziale Schicht gewannen. Die hier edierte von Dr. med. German Studer<sup>2</sup> in verdankenswerter Weise transkribierte Familienchronik des Schreiners Balthasar Joseph Tschudi von Ennenda ist eine der wenigen Quellen, die Aufschluss geben über das Leben einer Handwerksfamilie im ausgehenden 18. Jahrhundert. Obgleich streckenweise fast schablonenhaft geschrieben, bietet sie doch eine Fülle von Informationen über den Alltag – und nach 1792 – auch über das Zeitgeschehen in Europa, die Französische Revolution, die Helvetik. Erstaunlich dabei ist, wie Tschudi, als strenggläubiger Katholik, grössere Aufträge fast ausschliesslich den reformierten Handelsherrn und Fabrikanten im Ort zu verdanken hat. Dies spricht einerseits bestimmt für seine beruflichen Qualitäten, anderseits wird ersichtlich, dass die konfessionelle Zugehörigkeit nicht alle Bereiche des täglichen Lebens<sup>3</sup> bestimmte.

Der anschliessende Artikel von Frau Prof. Anne-Lise Head über die Familie, Illegitimität im 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beleuchtet Familien, wie diejenige des Schreiners Tschudi von einer sozialgeschichtlichen und wissenschaftlichen Seite. Frau Prof. Head, die an der Univer-

<sup>1</sup> Die Handwerker erhielten, wie Tschudi beschreibt, neben dem Lohn auch Verpflegung, da, im Gegensatz zu unserer Zeit, die Hauptarbeit direkt auf dem Bau und nicht in der Werkstatt verrichtet wurde, da die Werkstatt – wie Tschudis – sich im Wohnhaus befand und daher die Grösse der übrigen Räume kaum übertraf.

<sup>2</sup> Ein Dank geht hier auch an Frau Iris Jaumann-Brun, die die Abschrift Studers in die Schreibmaschine tippte.

<sup>3</sup> ausser beispielsweise bei Heiraten. Bei der Durchsicht des Tschudischen Stammbaums wird offensichtlich, dass Katholiken sich ausschliesslich mit einer Katholikin verheirateten. Die kleine Anzahl der Katholiken im Glarner Mittelland hatte zur Folge, dass beispielsweise die Familien Stähli (Netstal), Tschudi (Ennenda) und Stäger (Mitlödi) gleich mehrfach miteinander verschwägert waren. Auch Tschudi war im 3. und 4. Grad mit seiner Frau, Maria Magdalena Stähli, verwandt.

sität in Genf doziert, hat ihre Dissertation über die Bevölkerungsgeschichte des Glarnerlandes verfasst, die in Kürze erscheinen wird.

Der Aufsatz von Dr. Jürg Davatz steht zwar inhaltlich mit den vorhergehenden nicht im Zusammenhang. Er wurde in dieses Jahrbuch aufgenommen, weil das Museum des Landes Glarus – der Freulerpalast – heuer sein 50jähriges Bestehen feiern kann. Zudem ist der Historische Verein des Kantons Glarus eng mit dem Entstehen dieses Museums verbunden, da die ursprünglich dem Verein gehörenden historischen Fundgegenstände und Schenkungen aller Art den Grundstock des Museums-gutes bildeten. Seit 1891 sind sie im Freulerpalast ausgestellt, und 1987 gingen sie geschenkweise an das Museum des Landes Glarus über.

Wädenswil, den 12. September 1996

Susanne Peter-Kubli